

Konzeptionelle Eckpfeiler eines inklusiven Mathematikunterrichts in der Grundschule

Wenngleich Inklusive Bildung von einer Mehrheit der deutschen Bevölkerung übereinstimmend als ein „Schlüssel“ für die Verwirklichung der Selbstbestimmung eines jeden Menschen und für sein Recht auf ein gleichberechtigtes Mitwirken in der Gesellschaft angesehen wird, muss konstatiert werden, dass ihre Umsetzung in Theorie und Praxis bisher recht zögerlich erfolgt. Viele (Fach-)Didaktiker/innen wie auch Lehrkräfte begreifen offenbar erst Schritt für Schritt das enorme Ausmaß und die hohe Komplexität der notwendigen Veränderungen in der Organisation und Gestaltung schulischen Lehren und Lernens. So beschränken sich die meisten Aktivitäten in der Mathematikdidaktik vorerst auf die (Weiter-)Entwicklung bekannter Formen gemeinsamen Lernens, wie etwa Lernkonferenzen, und auf die Erprobung konkreter Maßnahmen für die Integration von Kindern mit besonderen Lernbedarfen in eine „Inklusionsklasse“. Zweifellos sind solche Entwicklungen wichtig und notwendig. Um eine gelingende Inklusive Bildung im Sinne ihrer Kernidee, der Wertschätzung der individuellen Vielfalt *aller* Kinder und einem gemeinsamen, sich gegenseitig bereichernden Lernen von Kindern mit sehr unterschiedlichen Bedürfnissen und Potenzialen, realisieren zu können, sind m.E. jedoch viel umfassendere Veränderungen unverzichtbar. Hierfür wird im Folgenden ein Diskussionsvorschlag unterbreitet, der „Eckpfeiler“ eines umfassenden Konzeptes für einen inklusiven Mathematikunterrichts in Grundschulen herausstellt¹.

Ein erster Eckpfeiler, der bisher viel zu wenig beachtet wurde, der aber m.E. die Basis für eine gelingende Inklusion im Mathematikunterricht darstellt, sind demgemäße pädagogische Grundpositionen und -überzeugungen der Lehrkräfte. Diesbezüglich besteht die große Herausforderung der meisten Lehrkräfte zunächst darin, sich von bisherigen Grundhaltungen (wie einem verzweifelten (und sinnlosen) Ringen um eine (scheinbare) angenäherte Leistungshomogenität von Kindern einer Klasse, dem Auffassen des eigenen Klassenraumes und seines Unterrichts als „persönliches Hoheitsgebiet“, einer vorwiegend kritischen Distanz zu einer gleichberechtigten Teamarbeit unter Lehrkräften) trennen zu müssen. Darüber hinaus ist es unverzichtbar, dass Lehrkräfte die enorme Vielfalt individueller Besonderheiten von Kindern als große Chance für ein sich gegenseitig bereicherndes Lernen erkennen und den Unterricht gemäß der Grundidee von Inklusion stets aus der

¹ Die nachfolgend beschriebenen Kernideen des Konzeptes sind aus Käpnick (2016) entnommen, wo interessierte Leser/innen zugleich vertiefende und umfangreichere Erläuterungen zu den vier Eckpfeilern des Konzeptes finden können.

Perspektive der Kinder (und nicht vordergründig aus der Sicht der Lehrkraft oder der jeweiligen Schulstrukturen) betrachten, denn es gilt die „Grundregel“: Nicht die Kinder müssen sich den Bedingungen der Institution anpassen, sondern die Institution den besonderen Bedürfnissen aller Kinder! Hiermit verbunden ist die Grundposition, Lernen von Mathematik unter einer ganzheitlichen Perspektive zu begreifen, was das Berücksichtigen der jeweiligen gesamten Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes einschließt. Jegliches Lernen und Reifen sind demgemäß als individuell geprägte und dynamische Prozesse zu verstehen, die sich wechselseitig beeinflussen. Hieraus ergibt sich wiederum die Konsequenz, dass Inklusive Pädagogik einen mehrperspektivischen Leistungsbegriff braucht, der auf der Anerkennung der Menschenwürde und der individuellen Lernentwicklung jedes Kindes beruht und erst auf dieser Basis die Stärken und Schwächen, die beim Leistungsvergleich mit anderen Schülern/innen sichtbar werden, in den Blick nimmt.

Zahlreiche Fallbeispiele aus der Schulpraxis verdeutlichen, dass eine Mathematiklehrkraft hoffnungslos überfordert ist, den sehr unterschiedlichen individuellen Lernbedürfnissen von sowohl rechenschwachen als auch hochbegabten Kindern, von Schülern/innen, die von der Mathematik frustriert sind, wie auch von Kindern, die sich für Zahlen, Formen oder Muster begeistern, von seh-, hör- oder geistig behinderten Kindern in einer Klasse gerecht zu werden. Hierfür ist sie zum einen nicht qualifiziert und zum anderen könnte sie eine solche „Herkulesaufgabe“ unmöglich allein meistern. Somit sind mit der Umsetzung Inklusiver Bildung die Zeiten, in denen eine Lehrkraft relativ autonom in ihrem Klassenzimmer unterrichtete, vorbei. Multiprofessionelle Teamarbeit und außerschulische Kooperationen mit weiteren Spezialisten, wie z.B. Logopäden, Psychiatern, Ergonomen oder Begabtenförderern, sind unabdingbar und bilden als zweiter Eckpfeiler einen entscheidenden „Schlüssel“ für gelingende Inklusive Bildung. Als personelle „Grundausstattung“ für einen inklusiven Mathematikunterricht erscheint eine Fachlehrkraft, eine „Förderlehrkraft“ mit sonderpädagogischen Kompetenzen und je nach Möglichkeit bzw. Bedarf ein Lerncoach sinnvoll. Prinzipiell sollten alle beteiligten Lehrkräfte sehr eng zusammenarbeiten und sich um alle Kinder kümmern. Aufgrund der sehr komplexen Lehr- und Betreuungstätigkeit und gemäß den jeweiligen speziellen Qualifikationen sind zugleich Schwerpunktsetzungen und während der Durchführung des Mathematikunterrichts auch eine eindeutig festgelegte Aufgabenverteilung empfehlenswert:

Die *Fachlehrkraft* plant, gestaltet und gewährleistet einen sowohl fachlich korrekten Mathematikunterricht, der einerseits den individuellen Lernpotenzialen der Kinder entspricht und der andererseits an den Bildungsstandards und an wissenschaftlich begründeten mathematikdidaktischen Lehr-Lern-

Konzepten orientiert ist (was die Planung von gemeinsamen und z.T. differenzierenden Lernformaten im Mathematikunterricht einschließt). Zudem diagnostiziert und bewertet sie auf der Basis ihrer fachlichen Qualifikation prozessbegleitend den jeweiligen Leistungsstand und Lernstandsentwicklungen jedes Kindes, sie steht als Ansprechpartner für die Organisation, Durchführung und Analyse individueller Lernprozesse jedes Kindern zur Verfügung, trägt die Mit- bzw. Hauptverantwortung für die Förderung mathematisch besonders leistungsfähiger Kinder und organisiert in regelmäßigen Abständen Teamsitzungen, auf denen Lernstandsentwicklungen der Klasse und einzelner Kinder thematisiert werden.

Die „*Förderlehrkraft*“ beobachtet und diagnostiziert die Leistungen und Verhaltensweisen von Kindern mit besonderem „Förderbedarf“, begleitet als Vertrauensperson das Lernen dieser Kinder im Mathematikunterricht sowie in anderen Fächern, entwickelt, begleitet und koordiniert spezielle individuelle Fördermaßnahmen und informiert das Team regelmäßig über Lernprobleme, Lernfortschritte, ... bei Kindern mit besonderem Förderbedarf.

Der *Lerncoach* („Beratungslehrer“) beobachtet und analysiert vor allem soziale Prozesse im Unterricht und hilft individuell beratend bei sozialen Konflikten, koordiniert pädagogische Maßnahmen. Angemerkt sei, dass mit dem Lerncoach ein neues berufliches „Lehrerprofil“ beschrieben wird, für das in der Lehreraus- und -fortbildung auch spezielle Qualifizierungsformate entwickelt werden müssen.

Ein dritter Eckpfeiler für ein inklusives Lernen bezieht sich auf eine im Vergleich zum herkömmlichen Mathematikunterricht bedeutend umfangreichere und vielfältigere *Raum- und Lernmittelausstattung*. Hinsichtlich des Raumbedarfs sind für einen inklusiven Unterricht zwei Räume sinnvoll:

- ein großer Gemeinschaftsraum, in dem das überwiegende gemeinsame Lernen aller Kinder einer Sozialgruppe durchgeführt wird,
- ein Neben- bzw. „Rückzugsraum“, der für unterschiedliche Zwecke genutzt werden kann, wie insbesondere für Kleingruppen- und Projektarbeiten, für individuelle Beratungsgespräche mit einzelnen Kindern, für ein differenzierendes Üben von Kindern, die – wie Schüler/innen mit Autismus-Spektrum-Störungen – sehr lärmempfindlich sind oder die eine besonders intensive Hilfe benötigen oder für verhaltensauffällige Kinder, deren Frust, Aggressionen, Depressionen, ... von einem Lerncoach in vertraulicher Atmosphäre „entschärft“ werden können.

Im Idealfall sollten beide Räume Nachbarräume sein, sodass ein Raumwechsel für alle schnell und unkompliziert vollzogen werden kann. Dies schließt behindertengerechte Wege ein. Notwendig sind ebenso in ausreichendem

Umfang behindertengerechte Stuhl- und Tischmöbel, verschiebbare Wandtafeln oder Whiteboards. Zudem müssen die Bedürfnisse von Kindern mit speziellen Behinderungen berücksichtigt werden. So ist z.B. für hörgeschädigte Schüler/innen eine gute Raumakustik mit reduziertem Nachhall zu gewährleisten, um einen Störschall zu minimieren. Dies kann durch Maßnahmen der Schalldämmung erreicht werden, wie durch Teppichböden, Akustikdecken oder Korkwände. Speziell für hörgeschädigte, aber auch für alle Kinder ist es außerdem wichtig, für ein ruhiges Lernklima und eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre zu sorgen. So sollten Störungen durch Stühlerutschen u.Ä.m. verhindert werden. Für Kinder mit Hörproblemen muss zudem ein guter Sichtkontakt zur Lehrkraft bestehen, um gesprochene Informationen durch ein Ablesen von den Lippen zu ermöglichen.

Bezüglich der Nutzung von Lernmitteln bietet sich eine Materialecke im Gemeinschaftsraum an, die neben herkömmlichen Lernmitteln, wie Legeplättchen, Rechenrahmen oder Körpermodellen, auch spezielle Hilfsmittel für Kinder mit besonderen Bedarfen enthält, wie etwa eine Braillezeile und andere Tastmaterialien für sehbehinderte Kinder, besondere Schreib- und Zeichengeräte für Linkshänder oder Frequenzmodulations-Anlagen für hörgeschädigte Schüler/innen.

Der vierte Eckpfeiler umfasst den *flexiblen Einsatz von Organisationsformen*, die ein gemeinsames Lernen verschiedener Kinder im Mathematikunterricht ermöglichen – derart, dass sowohl jedes Kind seine individuellen Stärken entfalten kann als auch die Schüler/innen sich wechselseitig bereichern. Hiervon ausgehend ist ein häufiger *Einsatz von offenen Aufgaben mit Möglichkeiten der natürlichen Differenzierung*, von *Lernkonferenzen*, von *Partner- und Gruppenspielen*, von *Stationenlernen* und *Projektarbeit* sinnvoll. An Bedeutung gewinnen ebenso *Lernpatenschaften*, die Nutzung von *Wochenplänen* und *Forscherheften*, *Stuhlkreise* oder *binnendifferenzierende Übungsformen*, mit denen wirkungsvoll *selbstbestimmtes* und *eigenverantwortliches*, aber auch ein *individuelles Lernen jedes Kindes* gefördert werden kann.

Literatur

- Käpnick, F. (Hrsg.) (2016). *Verschieden verschiedene Kinder. Inklusives Fördern im Mathematikunterricht der Grundschule*. Seelze: Kallmeyer.
- Veber, M. (2015). Potenzialorientierung – Weg und Ziel inklusiver Bildung. *Schulpädagogik heute*, 12, 1–22.